

Realschüler versus Abiturienten

Für den Ausbildungsberuf Fachangestellte/r für Medien- und Informationsdienste ist kein spezieller Schulabschluss vorgesehen.

Es kann sich also theoretisch für die Ausbildung jeder der ganzen Bandbreite zwischen Hauptschulabschluss bis Hochschulabschluss bewerben.

In der Realität wird dies ein bisschen anders aussehen – der weitaus größte Teil der Azubis hat Realschulabschluss oder Abitur.

Schließlich sind wir als Ausbilder auch daran interessiert, dass die Azubis auch einigermaßen „homogen“ sind, d.h. keine allzu großen Altersunterschiede und keine allzu großen Vorbildungsunterschiede etc.

(Für Institutionen, die nur eine/n Azubi ausbilden, ist diese Sichtweise vielleicht weniger wichtig ...)

Jede Ausbildungsbibliothek wird ihre Auswahlkriterien festlegen, dies kann z.B. sein:

- nur Realschüler / keine Zweitausbildungen
- Realschüler / Abiturienten / keine Zweitausbildungen / keine Studienabbrecher oder abgeschlossene akademischer Ausbildung.
- nur Abiturienten (???)
- usw ...

In Anbetracht der Tatsache, dass (duale) Ausbildungsberufe eigentlich für Hauptschul- und Realschulabgänger vorgesehen sind, sollte man meinen, dass diese auch die größere Gruppe in den Jahrgängen bilden – wie wir wissen, ist das aber nicht so!

Lege ich aus „eigener Erfahrung“ die Zahlen für Bewerber mit Realschulabschluss und mit Abitur zu Grunde, so kann man Jahr für Jahr feststellen, dass die Zahl an Bewerbern mit Abitur steigt, es jedoch immer weniger Bewerber werden, die einen Realschulabschluss haben.

2005:	ca. 50% Abitur	ca. 50 % Realschulabschluss
2006	ca. 60% Abitur	ca. 40 % Realschulabschluss
2007	ca. 75 % Abitur	ca. 25 % Realschulabschluss

(Verhältnis *nach* Herausnehmen der Zweitausbildungen, der Studienabbrecher oder der Bewerber mit abgeschlossenen Studiengängen)

Grund für die wenigen Realschüler, die sich für die Ausbildungsplätze bewerben, sind wahrscheinlich auch die Ansprüche, die wir an die Schulnoten stellen: nur sehr gute und gute Leistungen vor allem in den Schwerpunktfächern Deutsch, Fremdsprache(n), PW etc. bei naturwissenschaftlichen Fächern darf sich auch mal eine „befriedigend“ finden ... Realschüler mit solchen Noten werden sich aber überlegen, ob sie nicht die gymnasiale Oberstufe anhängen. Als „echte“ Schulabgänger nach der 10. Klasse bleiben also die eher mittelmäßigen bis schlechten Abschlüsse übrig, die jedoch unsere Kriterien für eine Bewerbung nicht erfüllen können!

Würden wir diese nicht zugrunde legen, so wäre mit Sicherheit damit zu rechnen, dass schwächere Realschulabsolventen mit den Anforderungen dieser doch recht anspruchsvollen Ausbildung nicht klar kämen.

Immer mehr Abiturienten haben nach der Schule den Wunsch, „erst mal“ eine Basisausbildung zu machen (u.a. auch, „um von zuhause unabhängiger“ zu sein) und halten sich die Option offen, danach noch ein Studium anzuhängen. Bei nicht wenigen spielt unterdessen auch aus familiären Gründen das Finanzielle eine Rolle (Studiengebühren, lange Studienzeiten ohne eigenes Einkommen etc.)

Diese starke Konkurrenz verdrängt die Realschüler zunehmend!

Wie weit können und sollen wir in der Ausbildung gehen?

Betriebe, die sowohl Azubis mit Realschulabschluss als auch Abiturienten haben, werden immer wieder mit dem provokant klingenden Problem „**Zwei-Klassen-Ausbildung**“ zu kämpfen haben.

Und wenn wir ehrlich sind, können wir uns diesem Vorwurf auch nicht entziehen. Jeder, der – vor allem im gleichen Jahrgang – Abiturienten und Realschüler hat, wird mit den ungleichen **Bildungsvoraussetzungen**, mit den verschiedenen Stufen an **Selbständigkeit** und entwicklungsbedingter körperlich-seelischer **Reife** konfrontiert werden, die nur schwer oder gar nicht „unter einen Hut“ zu bringen sind.

Auch wenn man versucht, ein Ausbildungsniveau „auf der Mitte“ zu finden und dies in der täglichen Ausbildungspraxis versucht einzuhalten, wird sich herausstellen, dass sich der eine Teil permanent **unterfordert** fühlt, während der andere Teil unter ständigem **Leistungsdruck** steht, um wenigstens diesem mittleren Bildungsniveau folgen zu können.

Bei beiden Gruppen ist Ausbildungs**frust** vorprogrammiert – wie also dagegen angehen und trotzdem die Kluft zwischen den jeweiligen Anforderungen nicht zu groß werden zu lassen?

Hier setzt der (unterdessen leider etwas überstrapazierte) Begriff „**fördern und fordern**“ an!

Manchmal ist es nur eine Frage der Zeit, bis sich die jüngeren Realschüler „anpassen“, d.h. in die Anforderungen hineinwachsen und sich damit auch dem mittleren Leistungslevel oder gar einem höheren Niveau nähern. Dies gilt auch für mehr Stabilität in der persönlichen Entwicklung - das Selbstbewusstsein steigt mit den bewältigten Leistungen...

Hier kann dann nach vielleicht ein oder zwei Ausbildungsjahren auf einem relativ gleichmäßigen Level gemeinsam ausgebildet werden ... und das Thema „Zwei-Klassen-Ausbildung“ ist damit vom Tisch!

Es kann aber auch sein, dass durch die gesamte Ausbildungszeit hindurch diese Unterschiede bestehen bleiben – dann müssen wir wirklich genau abschätzen, wie weit wir in der Ausbildung gehen müssen, können oder sollen. Oft ist es deshalb auch nicht zu vermeiden, dass die Auszubildenden örtlich / räumlich getrennt werden und die Anforderungen den Möglichkeiten des einzelnen Azubis angepasst werden: z.B. extra Förderzeiten für schwächere Azubis und kleine Extraprojekte oder Sonderaufgaben für die leistungsstarken und sich unterfordert fühlenden Azubis.

Thema Wissbegier: jeder kennt den Azubi, dem das Niveau im ersten Ausbildungsjahr nicht genügt und der ständig durch gezieltes Fragen versucht, den nächst höheren Schwierigkeitsgrad vorwegzunehmen. Wenn dieses Niveau aber erst für das zweite oder dritte Ausbildungsjahr vorgesehen ist, so sollten die Ausbilder dies auch entsprechend klar stellen und sich nicht dazu hinreißen lassen, späteren Stoff vorwegzunehmen.

Mit diesen Fragen soll der Wunsch nach zusätzlichem (oft nur oberflächlichem!) Wissen gestillt werden - manchmal spielt auch ein bisschen Geltungssucht mit! Sieht man sich die praktische Arbeit dieses Azubis dann an, kann man oft feststellen, dass es an Genauigkeit oder Ausdauer / Durchhaltevermögen mangelt. Dies kann dann sehr gut als Anlass genommen werden, auf eine Leistungssteigerung hinzuwirken – bohrende Fragen über den derzeitigen Lernstoff hinaus sind dann schnell vergessen, weil dieser Azubi nun feststellt, dass er noch einiges zu tun hat, um sein „persönliches“ Leistungsziel zu perfektionieren!

Eine schwierige Gratwanderung:

Unterforderung und „Ausbremsen“ der Motivation zu vermeiden auf der einen Seite

und

Überforderung mit einhergehendem Motivationsverlust und Dauerstress entgegenzuwirken auf der anderen Seite!

Wie weit können und sollen wir nun gehen?

Praktischer Tipp:

Am besten die Ausbilder setzen sich gemeinsam zusammen und entwickeln (schriftlich und verbindlich!) eine genaue und detaillierte Zusammenstellung, welche Tätigkeiten und Fertigkeiten im 1. Ausbildungsjahr erreicht werden sollen.

Das gleiche dann mit der entsprechenden Steigerung für das 2. und das 3. Ausbildungsjahr.

Damit ist gewährleistet, dass alle an der Ausbildung Beteiligten die „Grenzen“ kennen und einen Maßstab haben, an dem das Leistungsziel des jeweiligen Ausbildungsabschnitts gemessen werden kann.

Damit hat man später auch bei der Bewertung bzw. Beurteilung eine solide Grundlage, um daran die Leistungskriterien anlegen und die Notenstufen festlegen zu können.